Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Waterloo Co., C. W.

7. Jahrgang. Freitag, den 5. October 1855. No. 39.

Der Hamburger Beobachter.

Bedingungen: — Dieses Blatt erscheint jeden **Freitag.** Der jährliche Subscriptionspreis beträgt **Ein Dollar und fünfzig Cents bei Vorausbezahlung oder innerhalb 3 Monaten.** Wer die Zeitung erst nach Ablauf der ersten drei Monate bezahlt dem werden **2 Dollars** angerechnet.

Es werden keine Subscribenten für weniger als 6 Monate angenommen. Aufkündigungen werden nur dann berücksichtigt, wenn ein Subscribent seine Rückstände vollständig bezahlt hat. Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Bedingungen eingerückt.

Bekanntmachungen, welche von auswärts ohne Bemerkung eingesandt sind, werden so lange eingerückt, bis sie abbestellt worden und demgemäß angerechnet.

Alle Briefe müssen **postfrei** eingesandt werden, außer von unsern Agenten.

Addresse: —
"Hamburger Beobachter,"
New Hamburg Post Office,
Waterloo County, C. W.

Hamburger Beobachter Buch- und Moderne Jobdruckerei in Neu-Hamburg.

Da der Eigenthümer im Besitz einer vortrefflichen Auswahl von

Job Buchstaben ist,

so sieht er sich in den Stand gesetzt, jede Art von englischen u. deutschen Buechern u. Jobs in ganz vorzüglicher Art und zu so niedrigen Preisen als irgend eine Druckerei in der Provinz drucken zu lassen, namentlich: Flugschriften, Billets, Anschlagzettel, Schauzettel, Umlaufschreiben, Zettelüberschriften, Konzertzettel, Leichenkarten, Programme, Einladungs-, Amts-, Sachwalter- und Division Court-Blanketts &c. &c. &c.

☞ Besondere Sorgfalt wird auf den Druck von Municipal-Verhandlungen in Pamphletform verwendet werden.

Adreß-Karten.

Dr. Stiefelmeyer, deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, in Neu Hamburg. Wohnung in Hrn. J. Rockie's Haus.

Doktor Legler, deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer in Dietrich Orth's Hause, Yonge Straße, Berlin.

Dr. R. Byrns, Arzt und Wundarzt, hat sich in dem Städtchen Haysville niedergelassen. Wohnung in Roß's „Western Hotel." Haysville, 4. Aug. 1855.

Dr. F. W. Pritchard, in der medizinischen Schule in Toronto ausgebildet, kann konsultirt werden in Seyler's Hamburg Hotel.

Maurice Mc. O'Connor, Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Ertheilt Rath in seiner Office zu Haysville, Wilmot.

Dr. Orton und Sohn, früher in Guelph, jetzt in New-Hope.

D. S. Bowlby, M. D. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen. (Früher Hrn. Sovereign's Office.) Berlin.

Herr C. A. Durand, Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, Berlin.

Wilmot Hotel von Carl Germann, Hamburg.

John Ernst in Petersburg ist bevollmächtigt, Heiraths-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Albion Hotel, von T. Cochran. Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung. Hamburg.

Hamburg Hotel, von Theobald Seyler. Hamburg.

River Hotel! von John J. Ernst. Bayfield, Huron Co., C. W. Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in besten Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen. Bayfield, 18. Mai, 1854.

Otto Klotz, Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w. Preston, C. W.

Berlin Hotel, von William Jahn Berlin, C. W.

August Stahberg, Uhrenmacher und Juwelier in Neu-Hamburg,

empfiehlt sich dem Publikum zum Repariren von Taschenuhren, Wanduhren &c. Derselbe hat Taschenuhren, Juwelen &c. fortwährend an Hand.

August Fuchs

treibt Handel mit Taschenuhren, Stubenuhren, Fancy Waaren, Goldwaaren, &c. Seine Waaren sind von vorzüglichster Güte und direkt von New-York importirt. Auch empfiehlt sich derselbe zur Reparatur von Taschen und Standuhren, welche er in kürzester Frist und zu den billigsten Preisen repariert. Berlin, 2. März 1855.

Friedrich Merner, Neu-Hamburg. Fabrikant von Wägen, Kutschen, Buggies &c. &c. ☞ Alle Arten von Schmiedarbeit wird besorgt.

Henry Matteson, Brod- und Zuckerbäcker, Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher. Hamburg. NB.—Auf seine Arbeit aller Art wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Friedrich Wagner, Schuhmacher in Neu-Hamburg. arbeitet für Kunden und hält eine gute Auswahl von Schuhen, Stiefeln &c. fortwährend vorräthig. —29

Joseph Ritzer, Schneider u. Kleiderhändler. Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht. Hamburg.

Merner & Nopper, Eisengießer und Blechschmidt. Hamburg. Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, zu den billigsten Preisen.

Christoph S. Nahrgang, Schuhmacher. Hamburg.

Xavier Böhler, Töpfermeister in Hamburg. Alle Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Karl Hölscher (wohnhaft in der Nähe von Liersch's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.) empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend, als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes und verspricht prompte, und billige Arbeit.

Meyer & Tretbar, Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, &c. 304, Main Straße (American Hotel Block), Buffalo, N. Y.

Spitzmiller & Bührman, Schlosser, Zinngießer und Silberplatirer, Händler mit Eisenwaaren, Oefen, Gürtlerwaaren &c No. 344 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Michael Meyer, Agent der Western Farmers Mutual und Stock Versicherungs Gesellschaft in Hamilton.

Derselbe übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr für oben genannte Versicherungs Gesellschaft. Anmeldungen können bei ihm selbst oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden.
Wilmot, den 27. Januar 1854.

George Morley, lizenzirter Auktionär.

Ich erlaube mir den Bewohnern von Wilmot und den angrenzenden Townschips meine Dienste als Auktionär bei vorkommenden Fällen anzubieten. — Anmeldungen können in meiner Wohnung, der Wilmoter Townhalle gegenüber, oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden, und können auf prompte Beachtung rechnen.
Georg Morley.

Hotel de l'Europe von David Klein. Deutsches Gasthaus der Dampfschifflandung gegenüber, nahe dem Eisenbahn-Depot und der Stage-Office in Toronto.

Dieses Haus ist neu eingerichtet und bietet Reisenden alle Bequemlichkeiten. Board 1 Dollar per Tag.

Musikalien.

Meyer und Tretbar halten ein großes Lager von deutschen und amerikanischen Musikalien, 274, Maine Street, Buffalo, N. Y.

Wirthschafts-Eröffnung.

U. Brinzer in Berlin macht einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß er an der Hauptstraße in Berlin einen **Restaurations-, Wein-, Bier- und Liquor-Salon** eröffnet hat und es sich zur eifrigsten Aufgabe machen wird, seinen Gästen nur die besten und delikatesten Getränke und Speisen vorzusetzen. Indem er sich dem hiesigen wie dem auswärtigen Publikum damit empfiehlt, hofft er auf recht zahlreichen Besuch.
U. Brinzer.
Berlin, den 9. August 1855. 31—

Mein Vaterland.

Ich kenn' ein Land gar reich und schön,
Mit dunklen Wäldern, lichten Höh'n,
Mit bunten Feldern, blum'gen Au'n,
Mit Flüssen und Quellen,
Gar klaren und hellen,
Darin sich Wolk' und Stern beschau'n.

Doch suchest du in jenem Land
Nach stillem Frieden, heitrem Glück,
So reicht man traurig dir die Hand
Und drückt die Thrän' im Aug' zurück.
Einst fragend nach des Kummers Quelle,
Nach ihrer Blicke Herzeleid,
Ward mir die Antwort: schau die Stelle,
Dort liegt vergraben unsre Freud;
Die Kugel schoß man ihm durch's Herz,
Weil er gefühlt des Landes Schmerz,
Weil er geglüht, für heilig Recht,
Sein Fürst, er war sein Henkersknecht!

Und Wuth ergreift des Sprechers Hirn,
Mit seiner Hand auf andre Reih'n
Von Gräbern zeigend; vor die Stirn
Schlägt er die harte Faust. Nein! Nein
Du Gott der Armen, Marterreichen
Du wirst einst rächen unser Blut,
Du sahst sie ja im Kampf erbleichen,
Den Kampf für Dich, ihr höchstes Gut
Einsetzend für die Lehre Dein:
Ihr solltet Alle Brüder sein!

Er schweigt, ein reicher Thränenstrom
Fließt um den Hoffnungsvollen Sohn,
Verzweiflung in dem starren Blick
Sieht nach den Hügeln er zurück.
Leis murmelnd: schlafe wohl mein Sohn!
Bald naht der Tod, ich fühl ihn schon.
Was sollt ich auch noch länger hier?
Mein Vaterland, man nahm es mir,
Die Henker färbten's blutigroth —
Mein einz'ger Freund bleibt nur der Tod;
Schlaf sanft, schlaf süß mein Herzenssohn!
Bald kommt mein Freund, ich fühl ihn schon.

Stumm drückt dem Alten ich die Hand,
Das feuchte Auge abgewandt —
Sein Land war auch mein Vaterland.
(Mich. Jour.)

Ein nächtlicher Ueberfall.

Im Hafen zu Macao ankerte ein englischer Kauffahrtei-Schooner, die „Elisabeth." Während das Gangspill knarrte und die gelösten Segel an den [illegible] Schoten befestigt wurden und Alt-Englands Flagge an der Besahngaffe gehißt ward, erhob sich eine günstige Brise. Von ihrem Hauch getrieben, stach der Schooner in See.

Kaum war die Elisabeth einige Meilen vom Lande entfernt, als von allen Seiten verdächtig aussehende Dschunken sie umschwärmten, die nur darauf zu warten schienen, daß der Schooner noch mehr seewärts gehen solle, ehe sie einen Angriff wagen wollten. Mit aller Vorsicht, so daß es aus der Ferne nicht bemerkt werden konnte, ließ der Kapitän sogleich seine vier Kanonen laden. Darauf ließ er die Segel sorgfältig befestigen, und setzte so, gleichsam als wenn er sich an jene Dschunken gar nicht kehre, unverändert seinen Kurs fort.

Die Piraten mochten die anscheinende Sorglosigkeit des Kauffahrteifahrers für Feigheit oder für einen Beweis seiner Unfähigkeit, Widerstand zu leisten, ansehen; denn je näher ihre unbeholfenen Fahrzeuge heranschwammen, desto mehr suchten sie deren Lauf zu beschleunigen.

Wahrscheinlich in der Meinung, der Schooner sei gänzlich unbewaffnet, segelten sie ihm bis auf hundert Ellen auf den Leib. Da war der rechte Augenblick gekommen, den Chinesen ein- für allemal die Lust am Kampfe zu benehmen. Auf Befehl des Kapitäns gaben zuerst die in den Marsen hinter Tauwerk fast unsichtbar postirten Matrosen Feuer. Ihre Musketenkugeln trafen den Steuermann einer Dschunke und einige bei den Kanonen arbeitende Soldaten. Unmittelbar darauf, noch ehe die Piraten sich von ihrer Bestürzung erholt hatten, entluden zwei der Geschütze des Schooners einen Kartätschenhagel, der so grausig über das Deck der Dschunke hinfegte, daß dort die größte Verwirrung entstand. Rasch wendete darauf der Schooner und gab mit seinen beiden andern mit Vollkugeln geladenen Kanonen der hoch über'm Wasser hervorragenden Dschunke ein paar Grundschüsse, die dem unbeholfenen Fahrzeuge einen schweren Leck verursachten.

Von diesem war nun zwar nichts mehr zu fürchten, desto mehr aber von den übrigen, welche unterdessen sich bedeutend genähert hatten und sich ebenfalls zum Angriff in Bereitschaft setzten. Daher maßten schnell die Geschütze wieder geladen und der Schooner in einen andern Kurs gebracht werden, um sich dem Feuer jener sich nicht zu sehr auszusetzen. Kaum war dies Manöver ausgeführt, so erfolgte eine Salve von zwei der nächstgelegenen Piratenschiffe. Ebenso rasch feuerten die Matrosen ihre Musketen ab, der Bridgeman gab Befehl zum Entern, und in weniger als zehn Minuten war die Dschunke erobert, die Besatzung ergab sich und flehte um Pardon, zumal ihr Anführer schon in seinem Blute niedergestreckt auf dem Verdeck lag.

Als die übrigen Dschunken dies sahen, wendeten sie so schnell sie konnten, und machten, daß sie fortkamen.

Damit war das Gefecht beendet und es fragte sich nun, was man mit dem eroberten Schiffe anfangen sollte. Es mit sich führen war nicht möglich, und es wieder freizugeben, schien dem Kapitän des Schooners nicht rathsam. Er gestattete daher den gefangenen Chinesen, ihre Boot zu besteigen und ihren Gefährten nachzurudern. Nur einen Neger, der sich an Bord der Dschunke befand und in gebrochenem Englisch ihn mitzunehmen inständig bat, da die Chinesen ihn geraubt und mißhandelt hätten, nahm er zu sich. Dann ließ er das eroberte Fahrzeug in den Grund bohren und setzte seine Reise fort.

Die nächsten Wochen verliefen ohne jeden weiteren Unfall. Der neue Ankömmling an Bord der Elisabeth, mit der ebenholzschwarzen Haut und dem krausen Wollhaar, war bald mit den Matrosen bekannt geworden; insbesondere schloß er sich einem Leichtmatrosen, einem gebornen Engländer, Namens John an. Diesen und Cato — so hieß der Neger — sah man bald immer bei einander.

Unterdessen hatte die Elisabeth bereits die Sundastraße und das indische Meer passirt, das Cap der „guten Hoffnung" umschifft und segelte längs der westafrikanischen Küste, als ein plötzlich ausbrechender Sturm sie ereilte.

Als die Wachen an dem Abend, von dessen Ereignissen wir nun weiter zu berichten haben, abgelöst waren, übergab der Kapitän dem zweiten Steuermann das Kommando der Nachtwache. Dieser, der nicht zu den aufmerksamsten und zuverlässigsten Leuten an Bord gehörte, zog es vor, die Stunden der Nachtwachen durchzuschlafen, wobei er sich auf die Aufmerksamkeit Johns verließ, dem er auf Alles genau Acht zu geben befahl.

John der damals erst seine zweite Seereise machte, that sich nicht wenig auf den erhaltenen Auftrag zu Gute, durch den ihm gleichsam das Kommando auf dem Schooner für diese Nacht anvertraut werden. Seine Gedanken schweiften vom Schiffe nach der Heimath. Seine erste Reise hatte er von Liverpool nach Macao gemacht. In der Nähe der erstgenannten Stadt war er geboren, sein Vater, der Schmied im Dorfe, war bereits gestorben, aber seine Mutter lebte noch und die einzige Schwester. O, wie hatten diese ihn so lieb! Wider deren Willen war er freilich zur See gegangen, es zog ihn magisch nach der durchsichtigen Fluth, er hatte die Neigung nicht bekämpfen können. Endlich nach wiederholten Bitten hatte die Mutter nachgegeben und sich in des Sohnes Wunsch gefunden, aber die Schwester, nur wenige Jahre älter als er, hatte ihn nicht lassen wollen. Wie viele Thränen vergossen Beide, als er von ihnen Abschied nahm, wie rang die theure Schwester die Hände! Er mochte es nicht ausdenken, er vernahm ihr Schluchzen, von seinen Wangen rannen heiße Thränen, es war ihm, als riefen sie ihn beim Namen . . . .

„Licht voran! Segel ahoi!" scholl es aus dem Mastkorbe.

John fuhr erschrocken aus seinen Träumen.

„Segel auf Leebordseite!" so tönte es noch einmal. Was sollte er thun? Rasch sprang er hin und weckte den Steuermann und Kapitän.

„Alle Mann auf Deck!" hallte des letzteren Sprachrohr, und kaum war der Befehl gegeben, so stürmte die Windsbraut schon so heftig daher, daß sie das Topsegel in Fetzen zerriß und sammt der Raae auf das Verdeck niederschleuderte.

Wie tanzte die Elisabeth auf den haushohen Wogen! So lange noch alle Segel standen, flog sie mit der Hast eines Pfeiles dahin. Nur das mehr als halb gereffte Flocksegel bot dem Sturme noch ein wenig Fläche, auf die er sich werfen konnte. So drängte er das Fahrzeug vornüber, daß es sein Bugspriet tief in die Wellen vergrub. Dann richtete es sich wieder auf, schwamm eine Sekunde lang horizontal und erklomm nun den steilen Abgang der Woge, die sich ihm entgegenthürmte. Die Planken krachten, die Masten knarrten unheimlich, die Tauen rasselten. Da brauste eine Sturzsee über das Hinterdeck. Der Mann am Steuer wurde niedergeworfen, aber rasch war Einer zur Hand, der die Speichen des Rades ergriff. Die salzige Fluth strömte über die Hühnerkörbe, wie gackelte und krächzte das durchnäßte Federvieh! Und zwischen den Körben fuhr eine Gestalt gespenstisch empor, ein weißer Leib mit schwarzem Kopfe, darin zwei Augen gleich glühenden Kohlen funkelten. Dem zunächststehenden Matrosen entfuhr ein dumpfes „Gott sei bei uns!" Doch bald begriff er, daß er seine Ursache zur Furcht hatte. Cato stand vor ihm.

Während der Schooner ungestüm und schwer ächzend' sich durch die empörten Wogen arbeitete, versuchte Kapitän Bridgeman sich zu orientiren. Wenn er auch kaum eine Hand vor Augen sehen konnte, vernahm er desto deutlicher jedes veränderte Rauschen der Wogen, und empfand genau jede veränderte Bewegung seines Schiffes. Ungeachtet der furchtbaren Brandung, die das Schiff umtoste, glaubte er doch zu vernehmen, wie plötzlich der Seegang hohler wurde, wie die Wellen in kürzeren Pausen als bisher niederbrausten, und wie insbesondere von der Leeseite her eine nicht völlig zu überwindende Gewalt den Schooner über Steuer zu drängen versuchte.

Er rief den Obersteuermann herbei, übergab ihm das Ruder, mit der Weisung, geradeaus zu steuern, und sagte:

„Das führt an's Land! Gott sei uns gnädig! Wir sind in eine Strömung gerathen!"

Dann begab er sich auf das Verdeck, ließ der Wache die angestrengteste Aufmerksamkeit empfehlen und spähte selbst mit seinen an die Dunkelheit gewöhnten Augen voraus. Er konnte aber Nichts gewahren.

Er kehrte nun zum Steuer zurück; hier fand er Alles unverändert, wie er es kurz vorher verlassen.

„Die Strömung, in der wir uns befinden," fuhr er fort, „führt uns an's Land."

Der Obersteuermann nickte bejahend.

„So laßt uns versuchen, herauszukommen," sagte der Kapitän.

„Wird nicht gehen," meinte der Obersteuermann.

„Wollen's versuchen," gab der Kapitän zur Antwort, und sogleich schritt er zur Ausführung des Manövers.

„Sturmfock los!" hallte sein Sprachrohr. Einen Augenblick flatterte das Segel im Winde, dann war es befestigt.

Der Schooner mochte eine Stunde lang von der Strömung widerstandslos fortgeführt sein, als die Wache den Schreckensruf ertönen ließ:

„Land voran!" — Aller Augen wendeten sich nach der bezeichneten Gegend. Da tönte es wieder: „Land im Lee!"

„Ruder geradeaus!" rief er so laut, daß das Echo an den Felsen wiederhallte.

So geschah es schon, noch ehe der Befehl ertheilt war. Noch einmal machte die Elisabeth einen Satz über die Wogenberge, dann noch einen — da kam sie plötzlich auf ruhigere Wasserfläche. Die Felsen an den Seiten waren verschwunden, das Fahrwasser nach allen Weltgegenden frei geworden, so weit das Auge in der Finsterniß gewahren konnte. Und das Toben des Sturmwinds, das Donnern der Wogen — es tönte so fern. Hier schmiegten sich die wenig bewegten Wellen kosend um den Bug des Schooners, der sanft schaukelnd über ihren breiten Rücken dahinglitt.

„Gott sei Dank, wir sind in der Bucht!" sagte der Kapitän.

Kaum stieg das Morgenroth purpurn im Osten herauf, als der Kapitän seine Rundschau anstellte. Das Schiff lag in einer Bucht, welche vom Meere durch jenes enge Felsenthor getrennt war, das man wunderbarer Weise ohne anzustoßen passirt hatte. An der einen Seite dehnte sich, einige hundert Schritte vom Ufer entfernt, ein dichte Waldung, gegenüber eine endlose Ebene. Ueber den Gipfeln der Bäume glaubte Kapitän Bridgeman einige Rauchwolken wahrzunehmen.

Hierauf unternahm er es, in Begleitung des Negers und mehrerer Bewaffneten Matrosen, die Küste zu untersuchen.

Die kleine Gesellschaft folgte dem trockengelegten Bette eines Baches, der durch die Waldung führte, gelangte hinter diesem in eine Ebene, auf der im Hintergrunde eine Ebene lag. Aus den niedrigen Wigwams wirbelten Rauchsäulen empor, ohne Zweifel die, welche der Kapitän schon von Bord aus erblickt hatte. Hier machte der Trupp Halt, und um den Negern des Dorfes zu beweisen, daß man in friedlicher Absicht komme, ward Cato abgesandt, um sich mit ihnen zu verständigen.

Nach Verlauf einer Stunde kehrte er wieder. In einiger Entfernung folgte ihm der Häuptling unbewaffnet, und ein zahlreicher Haufen von Männern, Weibern und Kindern. Der Häuptling trug auf dem Kopfe einen bunten Federschmuck, um den Leib ein baumwollenes Gewand, das bis an die Knie reichte, und nahte sich dem Kapitän mit fast hündischer Unterwürfigkeit. Dieser ließ ihm Tabak und eine Flasche Rum reichen, die er mit den Zeichen der innigsten Freude annahm. Dagegen ward er aufgefordert, den Matrosen eine Quelle nachzuweisen, wo die Wasserfässer gefüllt werden können, wozu er augenblicklich zwei seiner Leute als Wegweiser anbot. Dann lud der Kapitän ihn auf's Schiff ein, um gegen einige Kisten Thee Gold und Perlen einzutauschen, welche er in einem Beutel aus Palmblättern in der Hand trug.

So ging Alles friedlich von Statten und nach Wunsch.

Ein starkes Mittel.

Wie fabelhaft die nachstehende Geschichte erscheinen mag, ist sie doch buchstäblich wahr und unwiderleglich verbürgt.

Eine Frau von Barre litt — sie wußte nicht wie sie dazu gekommen war — an einer kleinen Verdrehung des Nackenwirbels und konnte in Folge davon den Kopf nur unter den heftigsten Schmerzen bewegen. So saß sie lange im Sessel und weinte über ihr Schicksal, das sie bei Jugend und Schönheit betroffen. Alle Aerzte von Ruf wurden zu Rathe gezogen, aber ihre Kunst vermochte nichts. Eines Tages jammerte sie gegen eine bejahrte Freundin über ihr trauriges Loos und diese schlug ihr vor, den Doctor Vincenti zur Hülfe zu rufen. Die schöne Kranke schauderte, denn der Mann, welchen man im gewöhnlichen Leben Doctor Vincenti nannte, war kein anderer, als der Henker.

„Warum entsetzen Sie sich?" fragte die Freundin.

„Lieber will ich sterben, als mich von dem Henker berühren lassen."

„Verscheuchen Sie solche trübe Gedanken. Sie sind noch viel zu jung, als daß Sie an das Sterben denken dürfen und viel zu schön, als das man sie sterben lassen kann. Schicken Sie nach Vincenti, er hat viele Wunderkuren verrichtet."

Frau Barrie dachte ernstlich über den Vorschlag nach, sie überwand den Abscheu vor dem Doctor Vincenti und beschloß endlich ihn rufen zu lassen. Dieser Italiener hatte, ich weiß nicht wegen welcher That, gehangen werden sollen, war aber unter der Bedingung begnadigt worden, daß er das Henkeramt übernehme. Er war übrigens ein gebildeter Mann, schon etwas bejahrt und ging immer in seinem schwarzen Anzuge, doch mit einer kleinen Leiter von rothem Tuche im Knopfloch zum Zeichen seines Amtes.

Am nächsten Tage erschien der Gerufene in dem Hause der Frau Barre, die ihn wohl eine Viertelstunde warten lassen mußte, um sich zu sammeln und mit allem Muthe zu waffnen. Endlich ließ sie ihn eintreten, ja sie ließ sich den Hals von dem Manne befühlen, der so viele aus dem Leben in den Tod befördert hatte; freilich lief bei der Berührung ein eiskalter Schauer durch ihr Glieder.

„Nun?" fragte sie endlich mit Anstrengung: „glauben Sie, mich heilen zu können, Doctor?"

„Ganz gewiß," antwortete er, „ich fürchte nur, daß Sie von dem einzigen Mittel, durch welches ich Ihnen die Gesundheit wieder geben kann, keinen Gebrauch machen wollen."

„Ich bin zu Allem bereit," antwortete die Leidende und Doctor Vincenti gestand ihr nach einigem Zögern, daß sie sich — hängen lassen müsse.

„Das wird mich allerdings gründlich von allen Leiden befreien," sagte die Dame betrübt.

„Machen Sie sich keine Sorgen über die Folgen der Execution," entgegnete der seltsame Doctor; „ich stehe mit meinem Kopfe für Ihre Heilung."

„In diesem Falle," sagte die Kranke entschlossen, „unterwerfe ich mich Ihrem Mittel und zwar auf der Stelle, denn ein anderes Mal möchte es mir an Muth dazu fehlen."

Der sogenannte Doctor sah sich im Zimmer um, fand einen passenden Haken, ließ sich einen Strick geben und eine Doppelleiter bringen, auf welche die Dame steigen mußte. Er selbst stellte sich darauf neben sie, legte ihr den Strick um den Hals, befestigte denselben an dem Haken und zog dann plötzlich die Füße von der Leiter, daß sie frei da hing.

Sofort aber löste er die Schleife, nahm die Dame in die Arme und trug die Ohnmächtige auf das Sopha, und die passendsten Mittel zu ihrer Wiederbelebung anzuwenden. Als sie wieder zu sich kam, befahl er ihr, den Kopf nach allen Seiten zu bewegen und sie konnte es ohne den geringsten Schmerz thun. Der etwas verschobene Halswirbel war wieder an seine rechte Stelle gekommen und die Dame in der That geheilt.

Eine Geschlechtsrevolution.

Französische Blätter melden alles Ernstes, daß in der Gegend von Rouen ein Mädchen von 7 Jahren vom Blitz getroffen sich plötzlich in einen Knaben verwandelt habe, und stellen Betrachtungen über die Folgen an, wenn das Mädchen zufällig schon erwachsen, verheirathet und Mutter gewesen wäre. Was würden die Kinder mit zwei Väter ohne Mutter gesagt haben? Und hätte der Mann eine

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)